

von einem derselben umfaßt und aus dem Hause getragen, was ihr gleichzeitig die Besinnung raubte. Als sie die Augen wieder öffnete, gewahrte sie, daß, mit Mantel und Kopfbedeckung versehen, sie sich in einem Wagen befand, der, wie sie annahm, in einiger Entfernung von der Villa gehalten, und in dem gleichzeitig die Männer saßen. Er fuhr in raschem Trab durch die zunehmende Dunkelheit dahin, und von Angst und Unruhe über ihre Lage ergriffen, wandte sie sich mit Fragen und Bitten an ihre Begleiter, ihr zu erklären, auf wessen Veranlassung ihre Entfernung stattfand. Allein auch jetzt erhielt sie keine Antwort, stumm und regungslos wie Statuen saßen die Vermummten da.

Die Fahrt ward mit möglichster Schnelligkeit fortgesetzt, und nur um Pferde zu wechseln hielt von Zeit zu Zeit der Wagen an. Einmal versuchte Angela durch lautes Rufen und Schreien die Aufmerksamkeit einiger bei der Abfahrt gegenwärtiger Leute zu erregen, doch trieb zugleich der Kutscher die Pferde zu gestrengtem Galopp an.

Da alle Bemühungen, Aufklärung über das sie so unerwartet betroffene Gescheh zu erlangen, vergeblich waren, überließ sie sich endlich dem Nachdenken über dasselbe. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß diejenigen, welche sich ihrer so plötzlich und gewaltfam bemächtigt, sie nicht eher loslassen würden, als bis sie ihren Zweck erreicht, und sie auf immer von ihrem Verlobten getrennt. Die Vorstellung, ihn vielleicht nie wieder zu sehen, überwältigte sie bald in dem Maße, daß jeder andere Gedanke davor schwand und es ihr fast gleichgültig schien, wohin man sie führen würde.

Mit dem vorrückenden Tage und der zunehmenden Hitze wurden die Fenstervorhänge herabgelassen und zu Angelas Erleichterung drang kühlere Luft in den bisher dicht verschlossen gehaltenen Wagen. Ins Freie blickend, sah sie, daß sie sich in einer zwar bewachsenen, doch öden Gegend befanden, die von teilweise bewaldeten Bergen eingefast ward. Vor einem elenden Hause ward wiederum Halt gemacht und ihr Speise und kühlendes Getränk gereicht, nach welchem sie in der sie umgebenden Schwüle schon lange geschmachtet. Bei dieser Gelegenheit kam ein älterer Mann und seine feim jüngere Gattin zum Vorschein, in deren abgemagerten, gebräunten Gesichtern sich eine fast stumpfsinnige Gleichgültigkeit ausprägte, und die beim Anblick der maskierten Männer, und der fast zum Tode erschöpften schönen jungen Dame weder Erstaunen noch Interesse verrieten, denn gewaltsame Entführungen waren zu der Zeit in Italien keine Seltenheit und mochten sie deren auch schon mehrfach gesehen haben.

(Fortf. folgt.)

Verschiedenes.

[Turmbau auf dem hohen Altenberge.] Den zahlreichen Freunden und Gönnern dieses Unternehmens können wir endlich mitteilen, daß die Klage, welche der Baunternehmer bei dem Landgerichte in Arnberg angestrengt hatte, von diesem rechtskräftig abgewiesen ist. Das Ausführungs-Komitee ist, gestützt durch die ihm aus allen Teilen der Provinz zugegangenen Aufforderungen, den Turm nicht im Stiche zu lassen, sofort, nachdem es durch die gerichtliche Entscheidung freie Hand bekommen, mit frischen Kräften an die Wiederaufnahme seiner Aufgabe gegangen und hofft, schon im Anfange des nächsten Jahres in der Lage zu sein, dem Central-Komitee bestimmte Vorschläge wegen der Vollendung des Turmes auf dem hohen Altenberge machen zu können. Die Sitzung des Central-Komitees soll in Hagen abgehalten werden — der Tag wird s. B. bekannt gemacht werden — schon jetzt sind aber zu derselben alle Freunde und Gönner des Unternehmens freundlichst eingeladen.

[Grundstückpreise in Berlin.] 6000 Mark für die Quadratrute hat der Generalkonful Schmidt in Berlin für eine Baustelle Ecke Frankfurter- und Neue Straße erhalten, 5000 M. für die Quadratrute Ecke Schilling- und Neue Straße, sowie 3500 M. für die Quadratrute der innerhalb der Neuen Straße gelegenen Bauplätze. So enorm gestalten sich die Grundstückpreise schon in den entlegeneren Stadtteilen.

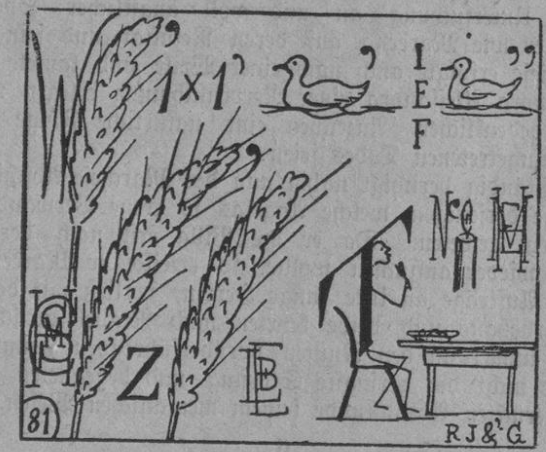
[Aus der „guten alten Zeit“] erzählt man sich ein Stücklein. Vor dreißig und etlichen Jahren wars. Die Eisenbahnen waren schon erfunden, aber bei uns zu Lande war der Postillon noch der unbeschränkte Venter des Völkerverkehrs. Da sagte eines Tages der Posthalter im Dörfchen B. bei Zburg zu seinem alten, getreuen Postillon Möllers: „Hiärm, soeben

erhalte ich von Münster die Nachricht, daß heute nachmittag 4 Uhr der König von Preußen kommt: er will sogleich mit Extrapost weiterreisen, mach' den Wagen fertig!“ Hiärm Möllers — der Brave ruht jetzt längst unter dem kühlen Rasen — war beim Putzen der Postkutsche und der Gänge noch nie so eifrig gewesen, wie an dem Tage. Es war, als ob er alle Sünden seines 25jährigen Dienstes mit einem Schläge wieder gut machen wolle. Aber mitten in der Arbeit kam eine Störung. Zwei Herren in grauen Mänteln trafen ein und verlangten gleich nach Zburg gefahren zu werden. Das war ein böser Streich durch Hiärms Rechnung; über zwei Stunden mußte der König kommen und waren Ehre und Trinkgeld für Hiärms Kollegen. Knurrend und brummend spannte er an, die Fahrt ging über Stock und Stein; denn der Postillon schlug wie wild auf die Pferde, und es dauerte nicht lange, da sah man den Kirchthurm und die roten Dächer des freundlichen Dörfchens. „Warum denn aber heute so verdrießlich, lieber Schwager?“ fragte der ältere der Reisenden, als man vor dem Posthause hielt. Da platzte Hiärm los: „Här“, rief er ingrimmig, „is dat denn nich to ärgerlich? In fiv un twintig Johren hebb' ic keenen Künink föhrt: to hüt Komiddag hät sic de Künink van Prüßen anmeld' un nu kommen Se mi datwischen.“ Der Reisende tauschte mit seinem Gefährten einen lächelnden Blick, dann reichte er dem Postillon einen blanken Louisdor. Hiärm traute seinen Augen nicht. „Wat soll ic dat Geld behollen, Här?“ „Jawohl“, bestätigte der König, denn der wars. Da schwenkte der alte Postillon seinen Hut und rief, daß es durch ganz Zburg schalle: „Welmal's Dank, Här, vielmal's Dank, nu kann sic de Künink van Prüßen föhren loten, von wen eh will.“

[Eigentümliches Ergebnis einer Sektion.] Geradezu ungeheuerlich klingt folgende Mitteilung Berliner Blätter, die jedoch von sicherer ärztlicher Seite als buchstäblich wahr verbürgt wird. Ein 22 Jahre altes Mädchen, das jüngst im städtischen Krankenhause am Friedrichshain gestorben war, wurde der Sektion unterworfen, und hierbei fand man an der Uebergangsstelle vom Dünndarm zum Dickdarm nicht weniger als 250 Kirschkerne und drei Pfannentkerne.

[Großartige Weinfälschung.] In einem französischen Weinslager wurden nicht weniger als 1500 Fässer gefälschten Weines, der aus Cette gekommen war, beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß die Flüssigkeit keinen Tropfen Nebenblut enthielt.

Rebus.



Rätsel.

Bin der Teil eines Ländchens im fernen Süd,
Zu dem es manchen Touristen zieht,
Wenn vom blauen Himmel die Sonne lacht
Und Feld und Flur erstrahlt in Pracht.

Ohne Kopf bin ich ein Name schlicht,
Doch auf Paul oder Peter rate nicht,
Zu gewöhnlich sind sie an Klang und an Ton,
Doch halt, da nann' ich den Namen Dir schon.

Auflösungen.

Rebus: Ein edles Thun belohnt sich selbst.
Gelöst von Ev. Plate in Balbert, E. Sch. und W. L. in S. bei Balbert

Samstagsblatt

Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher
Redakteur:
H. W. Crone

Beilage des Lüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

4.

Samstag, den 26. Januar.

1889.

Zum 27. Januar.

Das war ein Jahr, an Trauer ohne Grenzen,
Das unserm Volk so bittre Wunden schlug!
An Thränen reich und reich an Totenfrängen,
Das manchen Seufzer auf zum Himmel trug.
Gottlob, vorüber sind die trüben Stunden,
Die manche Brust in bangem Gram gedrückt!
Zwei Götterhelden haben überwunden,
An denen einst sich jedes Herz entzückt.
Das war ein Glück in sonnenlichten Tagen,
Danach des Schmerzes tief empfunden'ne Klagen!

Es lag ein Alp auf Deutschlands weiten Gauen.
Der alte Kaiser ging verklärt zur Ruh,
Die Welt des Friedens blickte voll Vertrauen
Dem hochgesinnten, edlen Sohne zu.
Er galt ein Fürst, der von des Thrones Stufen
Mit milder Güte auf die Seinen schaut.
Doch was in Hoffnung sich Gedanken schufen,
War eitel nur und auf den Sand gebaut:
Kaum heimgekehrt zu dem geliebten Volke,
Hernieder zuckt der Strahl aus düsterer Wolke.

Die Zeit verrauscht und leget sanft die falten
Auf manche Wunden, die das Leben schlägt.
Die Trauer lehrt uns fest zusammenhalten,
Die Hoffnung uns zu lichten Höhen trägt.
Heil Dir, Du Sproß vom guten, edlen Stamme,
„Allweg gut Jollre“ ist Dein Lösungswort!
Die Väter leuchten gleich der Driflamme,
Sie wachen noch und beten für Dich dort;
Es schaun auf Dich die hochverklärten Geister,
Erlehen Glück vom ewgen Weltenmeister.

Und Glück erlehn auch wir zum heutigen Tage,
An welchem Du das Licht der Welt erblickst,
Gar früh ward Dir des schweren Amtes Plage,
Des Himmels Ratschluß hat es so geschickt.
Das Glück, das ja der frischen Jugend eigen,
Erleichtere Dir der Krone goldne Last,
Und wie der Zukunft Bilder auch sich zeigen —
Ein braves Volk Du stets zur Seite hast;
Drauf kannst Du Dich in Sturm und Not verlassen,
S will für Dich leben und im Tod erblassen.

Durch Nacht zum Licht ging unsres Volkes Ringen,
Der deutsche Aar stieg auf zur Sonnenbahn,
Im Geist hör' ich des Rheines Wogen singen
Von jener Zeit, die groß und wundersam.
Alldeutschland eins vom Felsen bis zum Meere,
Der Männer alter Hader ist vorbei,
Germania hebt das Haupt, das stolze, hehre,
Und ist im Rat der Völker groß und frei;
Sein Ruhm ergeht in aller Länder Zonen,
Und diesem Land willst Du als Kaiser tronen.

Ein Friedensfürst willst Du ihm sein und bleiben,
O süßes Wort, das wie vom Himmel klingt;
Dich kümmert nicht der kleinen Aeider Treiben,
Der Kaiseraar sich hoch zum Aether schwingt.
Und in des Friedens sonnenschönen Tagen
Willst Du Dein Volk ja frei und glücklich sehn,
Dum sollen froh Dir unsre Herzen schlagen,
Und müssen auch des Krieges Banner wehn.
Ein Jahr verging ohn' dieses Tages Wonne,
Heil Wilhelm Dir, Du junge Kaiserpersonne!

Carl vom Berge.

„Sie wird nicht lange schutzlos und allein bleiben,“ entgegnete bewegt der junge Mann. „Doch weiter, Marcella. Wie ward es mit Signora Alessandra? — hatte sie noch lange zu leiden, und konnte kein Arzt herbeigeschafft werden?“

„Wer hätte wohl einen Arzt holen sollen, Marchese,“ antwortete die Dienerin, „es wohnt hier in der Nähe niemand, und ich konnte unmöglich fortgehen, denn ich sah ein, daß jeden Augenblick der Tod eintreten mußte. Bald auch wandten sich die Blicke der Sterbenden von Signora Angela; ihre Hand, welche ich in der meinigen hielt, die sie soeben noch fest gedrückt, ward kraftlos, ihr Angesicht veränderte sich schnell, ihre Augenlider sanken matt herab, sie stieß einen tiefen Seufzer aus, und wir erkannten, daß ihr Leben geendet. Dies war um 2 Uhr, und so wenig wie einen Arzt, hatte ich ihren Beichtiger mit den Sakramenten holen können!“

Hier hielt die treue Dienerin inne, und sich ihrem Schmerz nochmals überlassend, brach sie wieder in Thränen aus. Ihren nur zu gerechten Kummer ehrend, fragte nach einer Weile der Marchese:

„Hast du Signora Alessandra schon früher unter ähnlichen Symptomen leiden sehen?“

„Ich weiß nicht, daß sie je krank gewesen, obgleich sie schon seit längerer Zeit schwächlich war,“ erwiderte Marcella. „Denn noch aber kann ich den schnellen Tod meiner armen Herrin nicht begreifen.“

„Du meinst doch nicht Marcella — —“, fuhr fast erschrocken der junge Mann fort.

„Ich meine nichts, Marchese, entgegnete mit merklicher Zurückhaltung die Dienerin, „und will auch nichts gesagt haben, das schließlich mir schlimm zu befürchten,“ versicherte Giovanni, „sprich also deine Meinung offen aus!“

„Nun denn, Marchese, nicht allein der plötzliche Tod, auch das Aussehen meiner armen Herrin scheint mir bedenklich, und wenn es nur möglich wäre, sollte man meinen, —“

„Du denkst doch nicht an Gift, Marcella?“, stieß heftig der junge Mann hervor. „Da wäre hier ja ein Verbrechen begangen worden. Wer war kürzlich hier?“

„Niemand, Marchese, meine Herrinnen leben so zurückgezogen.“

„Besinne dich wohl Marcella — —“

In der That, Marchese, seit mehreren Tagen haben nur Sie und Signor Geritto, ein Verwandter von Signora Alessandra, die Villa besucht. Zu Anfang der Woche war hier die Botin vom Kloster Santa Maria della Pietà, um die Seidenstickereien zu kaufen — —“

„Welche Seidenstickereien?“, fragte einigermaßen überrascht Giovanni.

„Die Signora Angela anfertigt und besonders schön sind,“ erwiderte Marcella mit sichtlichem Gemüthsdruck.

„Und keines anderen Besuches kannst du dich entsinnen?“ forschte nach einigen Sekunden der Marchese weiter.

„Es waren noch ein Fischer hier und der Maccaronihändler, welcher uns auch andere Lebensmittel aus Neapel bringt. Diese aber sind bekannte Leute — —“

„Selbst! und begreiflich!“ murmelte Giovanni, und fügte lauter hinzu: „Marcella, ich muß deine verstorbene Herrin sehen und will diesen Abend wiederkommen, wo gewiß Signora Angela sie verlassen hat. Weiß sie schon von deinem Argwohn?“

„Ich habe ihr nichts gesagt Marchese, und sie glaubt an einen plötzlichen, doch natürlichen Tod ihrer Tante,“ antwortete die Dienerin.

„Gut, Marcella, so thue dein Möglichstes, daß ich diesen Abend ungestört im Leichenzimmer sein kann,“ entgegnete Giovanni und verließ, nach kurzem Abschied von Marcella so schmerzlich bewegt wie nachdenklich, die Villa. Auf seinem Wege sann er über den möglichen Zusammenhang der Prophezeiung des Vermummten und den plötzlichen Tod von Signora Alessandra nach, und zum erstenmal kam ihm der Gedanke, daß die geheimnisvolle Gestalt der Conte di Locarno sein könne, welchen er in letzter Zeit die Gemächer seiner Mutter öfter als sonst

hatte verlassen sehen. Bei diesem Verdacht fast erschreckend, konnte er sich dessen doch nicht wieder erwehren, wenngleich bei genauerer Prüfung die Größe und Sprache der beiden Männer nicht übereinstimmte. Dennoch konnte der Vermummte ein Werkzeug des Conte sein, beauftragt, seine Bewegungen und Handlungen zu beobachten. War das der Fall, so stand auch erweiter mit seinen Eltern in Verbindung, hatte ihnen gegenüber Angela verleumdet und war ein Werkzeug, dessen Fähigkeit nicht unterschätzt werden durfte. Durch diese Gedanken und Schlüsse in die größte Aufregung versetzt, beschloß er sogleich entscheidende Schritte zur Entdeckung der Wahrheit zu thun, bei denen er jedoch sowohl Vorsicht wie Klugheit nicht außer acht lassen durfte.

In der Wohnung seiner Eltern angelangt, fragte Giovanni nach seiner Mutter, bei welcher er seine Nachfragen zu beginnen gedachte. Die Marchese war in ihrem Wohngemach, und wie er vernahm und kaum zu erwarten gewagt, der Conte di Locarno bei ihr. Der Gegenstand ihres Gesprächs hatte offenbar beide ungewöhnlich gefesselt, denn sie bemerkten kein Eintreten nicht sogleich, während er einige Augenblicke regungslos dastehend das Gesicht des Conte aufmerksam betrachtete. Als bei gegenseitiger Begrüßung er sich näherte und ihre Blicke sich begegneten, blieben seine Züge unverändert, und mit ruhiger Förslichkeit trat er ihm gegenüber.

Beim unerwarteten Erscheinen ihres Sohnes hatte sich unverkennbar der Marchese eine leichte Verlegenheit bemächtigt, und ihre vorher schon umwölkte Stirn umdüsterte sich noch mehr. Im nächsten Moment aber schwanden die Wolken, und sie versuchte zu lächeln, doch gefiel ihrem Sohn dies Lächeln noch weniger als der finstere Gesichtsausdruck, den er beim Betreten des Gemaches wahrgenommen.

Mit dem ungezwungenen Anstand eines Weltmannes nahm der Conte seinen Platz wieder ein, und es begann ein Gespräch über die Tagesangelegenheiten, an welchem sich jedoch Giovanni nur wenig beteiligte, sondern überlegte, wie die Unterhaltung dem von ihm gewünschten Ziele zuzulasten sei. Dem Conte dabei seine Aufmerksamkeit zuwendend, gewann er bald die Ueberzeugung, daß dessen Stimme nicht derjenigen seines unbekannten Warners glich, mußte sich aber zugleich sagen, daß es keine schwierige Sache sei, diese zu verändern. Die Gestalt gab ihm noch mehr Beruhigung, denn der Conte war größer als die geheimnisvolle Erscheinung der Ruinen. Um sich noch mehr von seinem Irrtum zu überzeugen, beschloß er, eine direkte Frage an denselben zu richten und deren Wirkung zu beobachten. Die vorhandenen Gemälde gaben ihm Anlaß dazu und darauf hindeutend sagte er:

„Sie haben hier fast alle berühmtesten italienischen Ruinen, liebe Mutter, doch vermißt der Beschauer diejenige der nahegelegenen Festung Paluzzi, welche ohne Zweifel ebenfalls von Künstlerhand dargestellt worden sind. Sie kennen sie natürlich ebenfalls, Conte?“ wandte er sich dann plötzlich an diesen.

„D, gewiß, Marchese,“ erwiderte er unbefangen, „und ich finde, sie gehören zu unsern schönsten Ueberresten ehemaliger Baukunst!“

„Der Bogen,“ fuhr unverwandten Blickes Giovanni fort, „welcher die beiden Felsen, die einen der Türme getragen, verbindet, und nach der andern Seite hin durch Tannen und Cypressen beschattet wird, gewährt in der That einen besonders malerischen Anblick. Als ein Gemälde aber müßte diese Partie noch durch menschliche Gestalten belebt werden, und die grotesken Figuren einiger Banditen, die zwischen den Mauerresten lauern, bereit, sich auf die ahnungslosen Wanderer zu stürzen, oder auch eine vermummte, verstohlen hin und herschreitende Gestalt, würde gewiß dem Bilde einen besonderen Ausdruck verleihen!“

Diese Erklärungen blieben ohne alle Wirkung auf den Conte, welcher ruhig erwiderte:

„Sie entwerfen da wahrlich ein vollkommenes Gemälde, Marchese, und ich muß Ihre Fähigkeit bewundern, mit der Sie Räuber und vermummte Gestalten zu verwenden wissen!“

„Wirklich?“

„Ja, in der That!“

Die Marchese war unterdes einem Diener gefolgt, welcher ihr einen Brief überbracht und da ihr Verwandter ihrer Rückkehr harren zu wollen schien, ihr Sohn aber entschlossen war, seine Forschungen fortzusetzen, sagte er:

Es scheint fast, daß, wenn auch die Paluzziruinen nicht von Räubern heimgesucht werden, sie dennoch vielleicht ähnlich gefährlichem Gesindel zum Aufenthalt dienen, denn ich bin in letzter Zeit selten daran vorüber gegangen, ohne eine vermummte Gestalt in denselben zu erblicken. Da sie stets so plötzlich erschien, wie sie meinen Blicken wieder entwand, sollte man sie für eine übernatürliche Erscheinung halten!“

„Es wäre doch leicht zu untersuchen, ob Sie eine solche vor sich haben,“ entgegnete mit ruhigem Lächeln der Conte di Locarno.

„Dessen bedarf es nicht,“ antwortete mit einem forschenden Blick der junge Mann, „denn die Erscheinung kann sprechen so gut wie Sie und ich. Jedenfalls will ich genauere Bekanntschaft mit ihr machen, um ihr auf nachdrückliche Weise die Verlästigungen zu verleißen, mit denen sie mich zu verschiedenen Zeiten beehrt hat!“

„Das verdanke ich Ihnen nicht, Marchese,“ antwortete der Conte mit unveränderter Ruhe, „und ich würde unfehlbar dasselbe thun, wenn mir auf meinen einsamen Wanderungen ein solch menschliches oder überirdisches Wesen entgegen träte!“

Die vollkommene Unbefangenheit des Conte ließ in Giovanni den Gedanken aufkommen, daß er sich mit seinem Argwohn geirrt haben könne, und er nicht derjenige sei, der trennend zwischen ihn und seine Eltern getreten. Dennoch aber konnte der weltgewandte Mann, der ihm nie sympathisch gewesen, sich vorstellen und geeignete Helfershelfer haben und er beschloß, jezt mehr denn je auf seiner Hut zu sein und über Angela zu wachen.

Da ihm nicht daran liegen konnte, das Gespräch fortzusetzen, das er nur mit seiner Mutter zu führen beabsichtigt, so brach er es ab, auch kehrte diese zurück und zwar mit der Mitteilung eines in ihren Kreisen stattgehabten wichtigen Ereignisses. Da nun die Vorgänge in der Hofgesellschaft für ihn und besonders jezt von keinem Interesse waren, verabschiedete er sich bald, um für seinen am Abend auszuführenden Plan die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

Mit einbrechender Dämmerung begab er sich, begleitet von einem bekannten Arzt, auf dessen Geschicklichkeit und Verschwiegenheit er rechnen konnte, nach der Villa Iola, wo der Verabredung gemäß Marcella sie empfing und, nachdem er sich mit ihr über diesen verständigt, ins Leichenzimmer führte. Beim Anblick der Verstorbenen wich er erschrocken zurück; eine auffallende Veränderung war mit ihr vorgegangen und schien die dunkle Färbung der Gesichtshaut auf keinen natürlichen Tod hinzudeuten. Seiner Aufforderung gemäß stellte sogleich der Arzt die Untersuchung an und voll ängstlicher Spannung warteten er wie Marcella auf deren Resultat und seine Aussage. Diese erfolgte auch nach einer Weile und lautete dahin, daß Signora Alessandra einer Nervenlähmung erlegen und die allen so bedenklichen Anzeichen eine natürliche Folge des so plötzlich eingetretenen Todes seien.

Vollständig beruhigt nahm nun der Marchese Abschied von der Leiche derjenigen, welche Angelas so treue Verwandte und Beschützerin gewesen. Da er die Villa erst nach deren Beerdigung wieder aufsuchen wollte, so erteilte er Marcella verschiedene Aufträge an ihre junge Herrin, verließ mit dem Arzt das Sterbehaus und beide kehrten nach Neapel zurück. Auf dem wie immer an den Ruinen vorbeiführenden Heimweg erlebten sie nicht die geringste Störung und begegneten auch in der vorgerückten Abendstunde keinem menschlichen Wesen.

Im ersten Augenblick ihres tiefen Schmerzes empfand Angela noch nicht die ganze Bedeutung ihres großen Verlustes, zugleich auch nahm die Sorge für die Bestattung ihrer verstorbenen Tante ihre Thätigkeit wie ihre Gedanken in Anspruch. Diese fand auf dem Kirchhof des Klosters Santa Maria della Pietà statt, in dessen Kirche auch die Trauerfeier begangen worden, welcher Angela beigewohnt. Als unter heißen Thränen sie der letzten Pflicht gegen die theure Dahingeschiedene genügt, führte die Lebtissin sie in ihre Gemächer, um durch die Tröstungen der heiligen Religion ihren Schmerz zu mildern und dem verwaisten Mädchen den Vorschlag zu machen, die erste Trauerzeit in Santa Maria zu verleben. Dies Anerbieten entsprach mir zu sehr Angelas Wünschen und ihrer augenblicklichen Seelenstimmung, sie nahm es daher mit tiefgefühltem Danke an, wünschte aber vorher noch einmal nach der Villa zurückzufahren, um mit

Marcella die notwendigen Anordnungen für ihre längere Abwesenheit zu treffen. Auch Giovanni wegen mußte sie am Abend des Beerdigungstages dort anwesend sein, da er ihr für diese Zeit seinen Besuch hatte melden lassen. Ihre Liebe zu ihm hatte mit jedem Tage zugenommen, die Hochachtung vor seinem edlen Charakter war in dem Maße gestiegen, und sie fühlte nur zu gut, daß von seinem Besitz das Glück ihres Lebens abhing.

Seinem Versprechen gemäß erschien am Abend der junge Marchese in der Villa Iola und fand in tiefer Trauer gehüllt Angela in dem so oft betretenen Wohnzimmer. Ihn erblickend brach sie in heftiges Weinen aus, denn es fehlte ihrem Vei-sammensein diejenige, welche auch Giovanni wie einen Sohn geliebt. Er verstand ihren Schmerz und ihre Hand fassend, führte er sie nach gegenseitiger Begrüßung zu einem Sitz, wo er an ihrer Seite Platz nahm und in berebten Worten ihr seine Teilnahme bei ihrem großen Verlust aussprach. Als sie ihre Thränen zu trocknen begann, fügte er hinzu:

„Fügen Sie sich dem Willen des Höchsten, teure Angela, und überlassen Sie mir jede Sorge für Ihre Zukunft. Ihre verstorbene Tante wird Ihnen noch meine besondern Wünsche in bezug auf unsere baldige Vereinigung mitgeteilt haben.“

„Ja, das hat sie gethan,“ flüsterte leicht erröthend Angela. „Und welche Antwort habe ich von Ihnen zu erwarten?“ fuhr der junge Mann fort. „Für den Augenblick treten natürlich meine Hoffnungen und Pläne zurück, bald, recht bald jedoch — —“

Angela teilte ihm mit, daß für die nächste Zeit sie der Einladung der hochwürdigen Lebtissin von Santa Maria folgen werde, und sie unterbrechend, fragte er:

„Und darf ich Sie im Kloster besuchen, Angela? — Werde ich dort von Ihnen das Wort vernehmen, das mir alle Rechte gibt, hinfort allein Ihr Schutz und Ihre Stütze zu sein?“

„Ja,“ antwortete leise das junge Mädchen.

Giovanni blieb am Abend kaum eine halbe Stunde und als er, nachdem er von seiner Verlobten und der treuen Marcella Abschied genommen, in den Garten trat, bemächtigte sich seiner ein Gefühl der Unruhe und Besorgnis, das ihn veranlaßte, einstweilen noch in der nächsten Umgebung zu bleiben. Als nach Verlauf einer Stunde er nichts Verdächtigtes gesehen noch gehört, schlug er den Weg nach der Stadt ein.

Der folgende Tag verging Angela und ihrer Dienerin unter den augenblicklich notwendigen Anordnungen. Nach Beendigung derselben ging sie noch einmal durch die Räume, in denen sie ihre Kindheit und Jugend verlebte. Hier machte sich abermals das Gefühl ihres großen Verlustes geltend, und sie mußte wiederum ihren Thränen freien Lauf lassen. Am längsten verweilte sie in dem Zimmer, in welchem sie mit ihrer Tante und Giovanni so glückliche Stunden verlebte und gab sich ihren Erinnerungen wie ihren Hoffnungen für die Zukunft hin.

Wie lange sie in der Dämmerung so dageessen, wußte sie kaum, wäre aber wahrscheinlich mit ihren Gedanken beschäftigt noch an ihrem Plaze geblieben, hätte sie nicht an dem das Fenster umgehenden Laubwerk ein vernehmliches Rascheln vernommen, und hinblickend, glaubte sie auch mehrere Gestalten vorübergeleiten zu sehen. Die der frischen Seelust wegen geöffneten Fenster schließend, hört sie an der Hausthür ein heftiges Klopfen und gleich darauf einen lauten Schrei, den nur Marcella ausgestoßen haben konnte.

Beimgleich von Angst ergriffen, da sie sich in der Villa allein befanden, eilte sie dennoch aus dem Zimmer, um wenn möglich ihrer Dienerin zur Hülfe zu kommen, als auf dem Korridor ihr mehrere maskierte und in lange Mäntel gehüllte Männer entgegentraten. Tödllich erschrocken wollte sie ins Zimmer zurückstürzen, doch folgten ihr diese und kein Entrinnen möglich sehend, faßte sie plötzlich Mut und sich ihnen zuwendend, fragte sie nach ihrem Begehr. Sie erhielt keine Antwort, ward aber an beiden Armen ergriffen und keines Widerstandes fähig in die Vorhalle geführt.

Kaum wissend, wie ihr geschehen, fiel ihr erster Blick auf Marcella, die wie sie sehen konnte, an eine der Säulen gebunden war. Sie stieß einen lauten Schrei aus, der ihre fast bewußtlose Dienerin aus ihrer Betäubung weckte, und wandte sich mit der inständigen Bitte, sie frei zu lassen, an die Männer. Ihre Worte fanden jedoch keine Beachtung, sie wurde vielmehr